

### Rückblick auf die Berliner Ausstellungen.

Die besten Arbeiten unter den ausgestellten tausend waren Munkacsy's beide Gemälde. Angenehm konnte man sie freilich nicht nennen, sowenig wie seinen Milton mit den Töchtern. Es gehört zu den Anzeichen unserer Zeit, daß wer etwas zu leisten weiß, die Welt zwingen darf, sich ein gewisses Quantum Unliebenswürdigkeit mit gefallen zu lassen. Gegen wen sind Rücksichten denn zu nehmen? Auch haben Munkacsy's Werke etwas entschieden nicht Deutsches. Ein in Paris lebender Ungar ist nicht dazu verpflichtet uns national behagliche Dinge zu malen. Munkacsy's Farben haben etwas Kaltes, Trübes. In dem aber, was er kann, übertrifft er sämtliche Concurrenten, die der Zufall ihm diesmal gegeben hat.

Wie ganz anders warm und erfreulich leuchtete uns das Porträt einer jungen Frau an, welches Gussow im ersten Saale aufgehängt hatte. Das in Profil, mit der lebendigen Bewegung des Halses und dem gesunden, von Lebensathem umgebenen Fleische. Wir würden Gussow an erster Stelle genannt haben, hinderten uns seine beiden andern Porträts nicht daran, die zu seidenglänzend sind, während der alte taube Mann, dem die Frau etwas vorliest, in den Maassen zu groß erscheint. Wer das Bild in der Stube hätte, würde ein Gefühl haben, als ob er mit den Leuten halb und halb das Zimmer theilen müßte. Welchen Zweck hat dieses Gemälde? In einer Galerie zu hängen? Dieselbe Frage stellte man sich vor Defregger's lesenden Mädchen. Sie sind äußerst anmuthig, natürlich, überzeugend, wahr u. u. Wer aber sollte sich ein so reizendes Gelächter so kolossal natürlich an die Wand nageln?

Hiermit wären wir zu Ende. Die Erinnerung wenigstens gibt nichts mehr her. Wir lesen den Catalog noch einmal durch und es rollt uns in Gedanken, wie man mit dem Daumen ein Bilderbuch in einer halben Minute vor dem Auge vorüberspielen läßt, die ganze Reihe der Gemälde u. durch die Seele. Keins zwingt uns Halt zu machen. Nichts was total in Erstaunen setzte.

Unsere Ausstellungen geben nicht mehr, wie in früheren Jahrzehnten, ein Bild des fortschrittlich Geleisteten. Verschiedenes trägt die Schuld. Auffallen könnte z. B. der Mangel an historischen Gemälden. Niemand aber würde daraufhin doch sagen dürfen, daß die historische Malerei überhaupt keine Vertreter mehr habe. Sie lohne nicht mehr. Man verstehe dergleichen nicht mehr. Auch fehle den Künstlern Können und Kraft. Die Dinge liegen anders. Unsere Historienmaler stellen nicht mehr auf den Ausstellungen aus, weil sie da beschäftigt sind, wo sie hingehören: an den Wänden öffentlicher Gebäude, wo sie auf den Fall selber malen, und zwar ist soviel Arbeit dieser Art vorhanden, lohnende, ehrende, erfreuliche Arbeit, daß wer etwas leistet, reichlich zu thun hat. Man blicke zu dem Zuge der Gestalten empor, die Gesellschaft in der Kuppel des Zeughauses begonnen hat. Dazu die kolossalen Figuren in den Schwedeln. Und dann die andern Wände, welche alle von benannten Meistern ihre großen Darstellungen erwarten. Und die Pfeiler, an die die Statuen der preussischen Könige gestellt werden sollen, und die Nische, in welche Schaper's kolossale Siegesgöttin kommt. Es ist besser dergleichen an Ort und Stelle zu suchen, als auf der Ausstellung etwa einer schönen Victoriafälsche zu begegnen, bei der der Künstler kaum die Hoffnung hegen darf, daß sie ihm um der Barmherzigkeit willen möglicherweise

könnte in Auftrag gegeben werden. In Deutschland wachsen überall die Wände jetzt auf, für die solche Malereien bestimmt werden, oder die Jagden, für die Sculpturen in Aussicht genommen sind. Die paar, zum Theil unbegreiflichen Gypsfiguren, die auf unserer Ausstellung paradien, haben mit unserer heutigen großartigen statuarischen Production wenig zu thun. Schaper's Goethe brauchte nicht erst den Weg durch die Ausstellung zu nehmen.

Ein anderer Grund, warum bedeutende Sachen nicht mehr auf die Ausstellungen gehen, lehrt Macart's im Lehrsaale der Akademie für 75 Pf. apart ausgestellte Diana. Auch Siemieradsky's Schwertertanz würde nach wie vor seine eigene Ausstellung gehabt haben, wäre das Werk zufällig heute erst angelangt. Dergleichen Sachen wünschen für Extraentrée besonders bewundert zu werden. Knaus, der auf der Ausstellung nur mit einem kleineren Genrebild vertreten war, stellte sein im Frühjahr vollendetes größeres Werk bei einem Kunsthändler aus, wo seine Verehrer es zu sehen Gelegenheit fanden. Zuletzt war es auf der Düsseldorfer Ausstellung. Solche Werke gehen ihre eigenen Wege und können nicht überall zugleich sein.

Als die große Berliner Ausstellung aufhörte, etwas nur alle zwei Jahr Gebotenes, Außerordentliches zu sein, wo nur den besten Arbeiten gute Plätze gegeben werden konnten und die Ehre, überhaupt einen Platz zu erhalten, von manchem Künstler erst erkämpft werden mußte, hatte ihre Bedeutung eine Ende. In Paris, wo diese Erfahrungen bereits früher gemacht worden sind, sollen nun neben den großen jährlichen Ausstellungen, wo so ziemlich jedes Gemälde acceptirt wird, dreijährige mit allerstrengster Auswahl veranstaltet werden. Wer aber möchte das Odium auf sich nehmen, hierbei Preisrichter zu sein? Die Dinge haben einen natürlichen Verlauf genommen. In immer breiteren Massen wird Mittelgut in die Ausstellungen einbringen und trotzdem ein zahlreiches Publicum anziehen.